

# Überwachung, die unter die Haut geht

Immer mehr Mexikaner lassen sich einen Chip einsetzen, der sie gegen Entführungen schützen soll

In Mexiko blüht das Geschäft mit Entführungen. Immer öfter lassen sich Mexikaner deshalb einen Chip einsetzen, der sie im Notfall lokalisieren soll.

Matthias Knecht, Querétaro (Mexiko)

Es klingt nach einer Schreckensvorstellung aus der Zukunft. Aber es ist Wirklichkeit. In Mexiko lassen sich Menschen einen Chip implantieren, mit dem sie weltweit ausfindig gemacht werden können. Niemand zwingt sie dazu. Sie tun es freiwillig und zahlen auch dafür.

«Ja, wir sind weltweit Pioniere», sagt Diego Kuri, der Geschäftsführer des Unternehmens Xega in der mexikanischen Stadt Querétaro. Er preist die Vorteile des Anti-Entführungs-Chips. «Im Notfall muss man nur den Knopf drücken. Unser Überwachungszentrum lokalisiert dann die Person über GPS und verständigt die Polizei.»

Was Kuri als Notfall umschreibt, sind Entführungen zwecks Lösegeld-erpressung. Sie sind in Mexiko zur Plage geworden. Im Durchschnitt werden jeden Tag 20 Menschen verschleppt, schätzt das Bürgerinstitut für Studien zur Unsicherheit (ICESI). Gefährdet



Chip gegen Entführungen.

sind nicht nur Reiche und Prominente, sondern auch der Mittelstand.

Der Direktor des ICESI wirft Mexikos Regierung Untätigkeit gegen die Verbrechen vor. Insbesondere kritisiert er die unterbezahlte und korruptionsanfällige Polizei. «Es gibt Polizisten, die Komplizen sind. Sie sind Teil des



Protest gegen Entführungen: Eine Kundgebung in Mexiko-Stadt von Ende August. (AP)

Verbrechens.» Und so greifen die Mexikaner zur Selbsthilfe – wenn sie es sich leisten können. 2000 Mexikaner tragen laut lokalen Presseberichten bereits den Chip. Dessen Einpflanzung kostet angeblich mehr als 4000 Franken, zuzüglich 2400 Franken jährlicher Gebühr für die Überwachung. Kuri

nimmt keine Stellung zu den Zahlen. Er bestätigt lediglich eine «steigende Nachfrage» beim «gehobenen Mittelstand». In mehreren Fällen seien Entführte bereits dank dem Chip befreit worden, betont der Geschäftsleiter.

Xega verwendet einen etwa reiskorngrossen Chip eines amerikani-

sehen Herstellers, der wie eine in den Körper eingepflanzte Identitätskarte mit mikroskopisch kleinem Sender funktioniert. Er wird unter örtlicher Betäubung unter die Haut gespritzt, meist im Oberarm.

Einsetzbar ist der Chip in dieser Form nur auf kurze Distanzen. Verwendet wird er bereits seit 2001 in den USA, zum Beispiel bei der Zugangskontrolle zu Kernkraftwerken.

Xega hat diesen Chip um einen kleinen Apparat erweitert, den die betreffende Person bei sich trägt. Dieser Apparat ist es schliesslich, der den Träger des Chips auffindbar macht. Er wandelt auf Knopfdruck die Signale des Chips auf Radiofrequenz in stärkere GPS-Signale um, die per Satellit zu lokalisieren sind.

Der Apparat ist allerdings auch der Schwachpunkt des Systems, wie Geschäftsführer Kuri einräumt: Wenn ihn die Entführer zerstören, lässt sich der Träger des Chips nicht mehr lokalisieren. Doch Kuri lässt sich deswegen nicht bremsen. Nächstes Jahr werde Xega sein System in Kolumbien, Brasilien und Venezuela auf den Markt bringen, sagt er. Das sind alles Länder mit vielen Entführungen. Beruhigend zu wissen: Am Schweizer Markt ist Xega nicht interessiert.



«Ich bin nicht schön und reich»: Renato Brunetta (Mitte) in Rom. (GraziaNeri)

## Ein italienischer Minister macht Jagd auf Faulenzer

Renato Brunetta, Italiens Minister für den öffentlichen Dienst, bringt Beamte auf Trab. Diese sind auf einmal weniger krank als früher.

Patricia Arnold, Mailand

Süffisant lächelt er in Fernsehkameras. Nach sämtlichen Umfragen ist Renato Brunetta derzeit der beliebteste Minister Italiens. Diese Popularität kommt überraschend, denn bisher zählte er nicht zu den Politstars im Land. Die Staatsangestellten allerdings sind sauer. Der 58-jährige Venezianer vermiest ihnen die langen Kaffeepausen, das Einkaufen während der Bürozeit und die Strandferien auf Staatskosten. Als Minister für den öffentlichen Dienst macht Brunetta Jagd auf Faulenzer. Es sei Zeit für eine «kulturelle Wende», verkündete er. Auch viele seiner Vorgänger versuchten, dem Schlendrian in Spitälern, Postämtern, Meldestellen und anderen Behörden an den Kragen zu gehen, jedoch ohne Erfolg. Nach der Statistik sind die 3,4 Millionen Staatsbediensteten Italiens im Durchschnitt 26,3 Tage im Jahr krank.

Wegen Rückenschmerzen war eine Untersuchungsrichterin aus Vicenza zum Beispiel neun Monate abwesend. Sie zog eine Weltumsegelung dem Gerichtssaal vor. Stundenlang lief in den Werkstätten der Mailänder Verkehrsbetriebe nichts, weil die Beschäftigten nebenbei einen florierenden Handel mit selbstgebauten Hundehütten betrieben. In einem Spital in Apulien wurde ein vermeintlich blinder Telefonist beim Zeitunglesen ertappt. Voller Häme berichten die Medien über Skandale in den Behörden. Jetzt ist Italiens öffentlicher Dienst «nicht nur effizien-

ter, sondern auch gesünder», titelte ironisch die römische Tageszeitung «La Repubblica». Innerhalb von drei Monaten sank die Abwesenheitsdauer in 70 untersuchten Behörden um 37 Prozent. Wegen der Sommerpause fielen Schulen und Universitäten vorerst nicht unter diese Erhebung. Dort soll Müsiggang besonders verbreitet sein.

Dabei hatte Brunetta nur mit grimmiger Miene und geballten Fäusten gedroht, Nichtstuer zu entlassen. Prompt bekamen es die Beamten mit der Angst zu tun. «Erstaunlich» nannte der Minister ihre schnelle Genesung. Per Dekret verordnete er ihnen Arztbesuche. Bereits nach einem Krankheitstag müssen öffentlich Bedienstete jetzt ein Arztzeugnis vorlegen. Der Gang zum Amtsarzt ist Pflicht, wenn die Gesundheit dreimal im Jahr nicht mitspielt. Bei langer Krankheit soll zudem der Lohn gekürzt werden können.

Während Staatsangestellte sich noch an die harten Zeiten gewöhnen, hat der emsige Minister Brunetta bereits einen neuen Stein ins Wasser geworfen. Er will nun die Arbeit von Chirurgen überprüfen. Ihre Erfolge und Misserfolge sollen im Internet veröffentlicht werden. Brunetta will wissen, wer Hand an ihn legen würde, müsste er operiert werden. Die Ärzte reagierten unerwartet zurückhaltend.

Der politische Aufsteiger sonnt sich in seinem Erfolg. Er sei «nicht schön und reich», sagte der auffallend kleingewachsene Sohn eines Souvenirhändlers in einem Interview. Als Politiker der Forza Italia in Venedig schaffte er es nicht, Bürgermeister seiner Heimatstadt zu werden. Und auch ein anderer Traum ging nicht in Erfüllung: Für seine wissenschaftlichen Arbeiten als Ökonomeprofessor glaubt Brunetta den Nobelpreis verdient zu haben.

ANZEIGE

Lassen Sie sich verwöhnen und von unserem exklusiven Chauffeur Drive Service\* zum Flughafen in Zürich fahren. Dort lädt unsere brandneue luxuriöse Lounge zum Entspannen und Verweilen ein, während auf dem Rollfeld eine der modernsten Flugzeugflotten der Welt auf Sie wartet. Ist es nicht schön, berühmt zu sein oder zumindest so zu reisen, als wäre man es?

**Luxus beginnt an Ihrer Tür.**

Reisen auf höchstem Niveau. Fly Emirates. Keep discovering.

emirates.com/ch

400 internationale Auszeichnungen und über 100 Destinationen weltweit. \*Service nur für First Class und Business Class-Passagiere. Ausgenommen Teilnehmer von Gruppenreisen. Für mehr Informationen wenden Sie sich direkt an Emirates, Telefon 044 809 28 88, oder an Ihr Reisebüro. Um Mitglied unseres Vielfliegerprogramms Skywards zu werden, besuchen Sie skywards.com